

Ritter Georg [Fortsetzung]

Autor(en): **Markwalder, Marga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 51

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

"Ritter Georg"

ROMAN VON MARGA MARKWALDER

Neunte Fortsetzung

Copyright 1940 by Morgarten-Verlag A.-G., Zürich

«Du bist blöd!» murkte Berta. «Jetzt hätten wir ihm so schön seinen Rasierapparat verstecken können! Allein will ich aber auch nicht hinein. — Es wäre vielleicht überhaupt gefährlich, weil er doch für das Geld der ganzen Corona verantwortlich ist — viel wird es zwar nicht mehr sein! — Wenn etwas fehlen würde, säßen wir in der Tinte», erwog Berta nachträglich. Ihre Sorge war aber unbegründet. Professor Haßler hatte selbstverständlich aus dem gleichen Grunde sein Zimmer verschlossen und den Schlüssel dem Portier in Verwahrung gegeben. So kam er auch nicht dazu, sich Gedanken zu machen darüber, warum die beiden Missetäterinnen ausgerechnet vor seiner Zimmertüre haltgemacht und ihn mit den boshafte Erzeugnissen ihrer Scheren und Nadeln verschont hatten.

«Der Pluto wird auch mit Verachtung bestraft, warum hat er mich zu Arrest verknurr.» Nun waren sie fertig; die Inspiration versagte vollkommen. Sie stiegen in die Halle hinunter, wo sie zuerst an Direktor Walther schrieben und ihm ihre Ankunft mitteilten; denn sie hatten die Erlaubnis erhalten, in Lugano auszusteigen und gleich dort zu bleiben. In zwei Tagen begannen ohnehin die Sommerferien. Dann setzte sich Susi in den Salon ans Klavier. Berta aber trat ans Fenster und schaute auf den Platz hinunter, in die Gassen dieser rätselhaften Stadt, an der alle Errungenschaften der modernen Zeit fast spurlos vorübergegangen waren, die sich selbst gelieben war seit vielen Jahrhunderten. Daß es so was überhaupt noch gab, grenzte fast an ein Wunder. Ja, ja, hier gehörten sie hin, mit ihren altertümlichen Ansichten — der Drachentöter, ja — und Susi. Berta erschrak. Sie stand im Begriff, einer erschrecklichen Tatsache auf den Sprung zu kommen. Ihre Stirn furchte sich in schwere Falten. Das Ergebnis dieser «logischen» Gedankengänge war folgendes, in aller Kürze: Susi war das vollkommene weibliche Spiegelbild des Drachentöters. Beide waren außergewöhnliche Menschen, Außen-seiter, sie genügten sich selbst. Ein Buch, ein Klavier, und die Welt konnte versinken. Beide lebten für die Kunst, für das Theater, die Dichtung, die Musik und verwarfen ebenso energisch alles, was an Modetorheiten, Sportbetrieb und Volksverdummung gemahnte, alles, was nach ihrer Ansicht nichts mit Kultur zu tun hatte. Man konnte sie wohl im Konzertsaal oder in der Oper antreffen, nie aber auf einem Sportplatz, an einem Fußballmatsch, nie am Straßenrand, wenn die Fahrer der Tour de Suisse vorüberasteten, nie in einer Revue, selten im Kino oder Ballsaal. Auch im Charakter waren sie sich auffallend ähnlich: beide waren von einer Leidenschaftlichkeit, die zum Verhängnis führen konnte. Bei Susi war sie noch jung und unbeherrscht, immer jäh und rasch hervorbrechend, aber schnell besänftigt. Die glücklicherweise seltenen Ausbrüche seiner Leidenschaft waren bei den Schülern gefürchtet. Hier, bei diesem Punkte angelangt, überfiel Berta die zweite Erleuchtung: natürlich war es diese verhaltene männliche Kraft und Leidenschaft, die die holde Weiblichkeit anzog wie Süßigkeit die Wespen; denn an seinem durchdringenden Geiste, seinem umfassenden Wissen, an der begeisterten Anziehungskraft seiner Worte und Reden war wohl den wenigsten etwas gelegen. — Das war auch der Grund, warum sie, Blaustrumpf, sich gegen ihn sträubte:

ihre kämpferische Weiblichkeit wehrte sich ganz einfach gegen seine überragende männliche Kraft. Das gestand sie sich natürlich nicht ein. — Beide waren romantische Seelen, sozusagen ein Jahrhundert zu spät auf die Welt gekommen. Beide waren treu. Dann war noch etwas verdächtig: der Drachentöter hatte die unangenehme Eigenschaft, jene Mädchen, von denen er wußte, daß sie ihn zu sehr verehrten, ganz besonders aufs Korn zu nehmen und während der Schulstunden zu necken und zu quälen. Was bedeutete es, daß er dasselbe beim Zigeuner nicht tat? Je mehr Blaustrumpf dieses Problem wälzte, desto tiefer wurden die Falten in ihrer Denkerstirn, und ihre unkomplizierte Seele witterte Tragik.

Gesang, der aber nicht aus Susis Munde kam, schreckte sie aus ihrem Gedankengang auf. Der Cameriere hatte sich nämlich zu der Freundin gesellt; im Frack, mit der obligaten Serviette unter dem Arme, stand er am Klavier und sang zu Susis Begleitung italienische Volks- und Liebeslieder. Er besaß einen schönen, hellen, aber ganz ungeschulten Tenor. Den Schluß eines solchen Liedes bekamen noch die Heimkehrenden zu hören, als sie das Hotel betraten.

«Hier geht es ja fidel zu», schüttelte der Rektor sein weises Haupt, als er die beiden Konzertierenden gewahrte. Professor Haßler blieb unsichtbar.

«Mit dieser Maßnahme hat Pluto uns bestraft und nicht euch», schnauzte Tristan den Blaustrumpf unwirsch an, als der Rektor sich entfernt hatte, und wußte warum: ihnen hatten das hell-silberne Lachen, der strahlende Uebermut, die anmutige Lieblichkeit des Zigeuners und die geistvollen Auslassungen der scharfen Zunge Blaustrumpfs sehr gefehlt.

«Da kann ich ja nichts dafür. Deswegen brauchst du mich nicht zu fressen», freute sich Berta und wandte sich an die Kameradinnen: «Wie war es denn?»

«Hm. Er stand ja die ganze Zeit hinten am Heck und schaute den Wellen nach. Es war fad», fanden die unbefriedigten Seelen.

«Das ist wieder einmal typisch: ich frage euch, wie es war, und ihr antwortet mir, wie er war! Gott sei's geklagt!» Berta schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn und machte ein überlegenes Gesicht.

«Ist denn nichts passiert? Keine ins Wasser gefallen oder so etwas?» wollte Susi wissen.

«Du warst ja nicht dabei. Nein, nichts, gar nichts! Nur ein Fischer hat der schönen Müllerin einen greulichen Tintenfisch vor die Nase gehalten, da hat sie gekreicht wie eine Sau am Spieß. Neune von uns, ich sage nicht, wer, haben die ganze Zeit über geschlafen. Die Weiber haben immerfort nach dem bleichen Mann an Bord» gestarrt und sich gegrämt! Huuuu! Nur ich habe etwas getan: — ich habe dir nämlich zum Andenken ein getrocknetes Seepferdchen mitgebracht, Zigeunerlein. Küsse mich dafür!» heischte das reddegewaltige Reptil.

«Ich küsse nie einen Mann!» wehrte Susi energisch und erschrocken ab und erwirkte ein ungeheures Gelächter mit ihrer kategorischen Erklärung. «Wenn du es mir nicht gibst ohne Kuß, dann will ich es überhaupt nicht, trotzdem es sehr lieb von dir ist, daß du an mich gedacht hast.»

Daraufhin händigte das Reptil sein Seepferdchen aus.

«Vielen Dank!» Susi klopfte dem Kameraden kräftig auf die Schulter, «bist eine liebe, lange Schlange. Ich werde es an meinem Busen hegen!»

«Aber paß auf, da wird selbst ein Stein lebendig!» warf Filmstar ein, der immer noch etwas hinzuzufügen hatte.

«Hallo?! Hier finde ich ja eine fidele Gesellschaft. Ihr scheint gar nicht müde zu sein? — Wo befindet sich denn mein verehrter Herr Gemahl?» In der Türe stand Frau Mary Haßler; ein bißchen bleich und müde sah sie aus, aber das schien vielleicht nur so, weil die Schüler alle mit gebräunter Haut und roten Nasen gesegnet waren. Sie umdrängten sie und reichten ihr die Hand, Susi als die letzte. «Voyons, Suzanne, où est-il, mon mari?» Mary Haßler liebte es, zur Uebung mit dem jungen Mädchen französisch zu sprechen. Diese öffnete ihre Hände und zuckte mit den Schultern, sie wußte es nicht, anerbote sich aber, sie zu dem Zimmer ihres Gatten zu führen. Mary Haßler öffnete die Türe ohne anzuklopfen. Der Mann stand am geöffneten Fenster und schaute in den goldblauen Abend hinaus. Er kehrte sich erschrocken um:

«Ja — aber, Mary? Ich erwartete dich erst später! Du bist blaß...»

Susi ergriff die Klinke und zog die Türe leise zu. Dann schlich sie in ihr und Blaustrumpfs Zimmer, erschreckt, verwirrt von dem Anblicke, der sich ihr eben geboten hatte: Ritter Georg, ohne Rock, das Hemd über der Brust geöffnet, das braungebrannte Gesicht abgespannt, und der Blick seiner dunklen Augen müde oder traurig. Ein heftiges, drängendes Mitleid mit ihm quoll in ihr auf. Sie fühlte auf ihrer Hand noch den festen Druck der seinen und über ihrem Haar den zärtlichen Hauch seiner Stimme: «Komm!»

Georg schloß seine Frau in die Arme und ließ seinen Kopf auf ihre Schulter sinken, um ihr nicht in die Augen sehen zu müssen.

«Gut, daß du gekommen bist.»

«Bist du so müde und erschöpft?» fragte Mary weich und mütterlich, und strich ihm mit der Hand das schwarze, zersauste Haar zurück.

Einen Augenblick herrschte Stillschweigen, dann nickte der Mann bejahend.

Beim Nachtessen saß Professor Haßler immer noch grübelnd da: er mußte etwas in Erfahrung bringen, unbedingt und so unauffällig als möglich. Margrit Müller schuf dazu Gelegenheit, indem sie stöhnend klagte, daß nach den Sommerferien die elende Schinderei von neuem losgehen werde.

«Es wird Ihnen niemand befehlen, unter allen Umständen die Maturität zu machen. Ich finde auch, wozu diese Schinderei, wenn man doch nach der Schule schnellstens heiraten will», ergriff Haßler etwas handfest und unvermittelt das Wort.

«Sie haben gut reden, Herr Professor, zum Heiraten gehören immer noch zwei. Es ist nicht leicht heutzutage, einen Mann zu bekommen...»

«... der auch genug verdient, damit ich mir allen Luxus leisten kann! wollten Sie doch hinzufügen. Oder nicht? Immerhin, schon in unserm Kollegium säßen deren zwei, die endlich unter die Haube gehörten», meinte er spottend und lachend, während er gespannt nur die eine anblickte, die aber anscheinend von dem Gespräch gar keine Notiz nahm und an ihrer Suppe löffelte.

«Haha, Sie meinen den Säugling und die Kaulquappe!» riefen die Mädchen durcheinander. Hier hob Susi den Kopf und schaute zu der schönen Müllerin hinüber.

«Nimm ihn. Meinen Segen hast du. Ich stüfte dir zur Hochzeit einen Regenschirm, du wirst ihn gut gebrauchen können!»

Schallendes Gelächter erhob sich um den Tisch. Sie gaben der Müllerin die praktischsten Ratschläge, wie sie es anstellen könnte, um nicht zu sehr unter der nassen Aussprache ihres Zukünftigen zu leiden. Den Gipfel leistete sich nämlich die übermütige Susi Walther; sie verschwand nämlich vor dem Nachtschirm, und plötzlich erschien eine seltsam verummte Gestalt wieder im Saal, mit geöffnetem Regenschirm, Gummischuhen, wasserdrichten Handschuhen, und unter der riesigen schwarzen Pelerine des langen Reptils hervor tönte eine Stimme in Margrit Müllers süß-schwärmerischem Tone: «Ach, Liebster, wie siehst du heute so unsagbar distinguert aus!» Nur die Mädchen wußten, daß die Müllerin diese Worte am Morgen für Ritter Georg gebraucht hatte. Die Schüler wollten sich krümmen vor Lachen. Die Müllerin saß verlegen da und wußte nicht, sollte sie heulen oder in das Gelächter der Kameraden einstimmen. Schließlich entschloß sie sich doch zu letzterem. Dann schälte sich die unförmige Gestalt an der Türe. Zuerst wurde der Regenschirm geschlossen, dann die Schuhe und Handschuhe abgestreift. Nachher verschwanden nacheinander Reptils Pelerine, eine schlot-

(Fortsetzung Seite 1534)

trige Windjacke und zuletzt Susis Regenmantel. Haßler war vollkommen befriedigt: so verspottete kein Mädchen den Mann, den es liebt.

Als Susi wieder an den Tisch trat, schaute sie erstaunt in ihren geleerten Teller.

«Es nimmt mich nur wunder, wer sich unterdessen auf gänzlich unrechtmäßige Art und Weise meines Geföhrenen angenommen hat!» Sie schaute umher in diesem edlen Kreise, alle machten ganz unschuldige Mienen. «Strumpf! Sag's! Sonst wehe dir, ich werde zur Strafe während der fünf Wochen Sommerferien nicht ein einziges Mal einen Gelato aufmarschieren lassen!» drohte sie der neben ihr sitzenden Freundin.

«Prego, Signorina», über ihre Schulter hinweg stellte der tenörlische Cameriere nochmals einen gehäuften Teller voll Geföhrenem vor Susi hin und flüsterte ihr etwas ins Ohr.

«Mille grazie, Signor.» Ein strahlender Blick aus hellgrauen Augen belohnte den aufmerksamen Kellner und strafte den verkappten Missetäter.

«Es wird Ihnen gewiß übel, bis Sie diesen ganzen Teller voll verschlungen haben», ließ sich Ritter Georg sanft vernehmen. Die Schüler begannen zu kichern.

«Darf ich Ihnen noch ein bißchen davon anbieten, Herr Professor?»

Haßler streckte seinen Teller unter dem Gelächter der Zuschauer über den Tisch hin. Da nahm ihm aber seine Frau denselben aus der Hand.

«Nichts da, du hast jetzt, weiß Gott, genug!»

«Aha! Aha! Da sitzt also der Missetäter!» Er probierte ein reuig zerknirshtes Gesicht. «Der eine nimmt's, der andere gibt's — da soll sich eine bei den Mannsvölkern auskennen!»

Wiegenlied im Krieg

Von Julius Zerfas

Schlafe, mein Kind,
lang währet die Nacht.
Doch die Nacht, sie ist tückisch und blind,
Wenn kein Leuchtfirn am Himmel uns wacht.

Schlumm're, mein Kind,
's ist heilige Nacht.
Durch die Gassen tobt böse der Wind,
der uns ängstigt und kummervoll macht.

Schlafe, mein Kind,
noch schützt uns ein Haus,
doch der Krieg, oh, er reitet geschwind,
jagt uns gar in die Fremde hinaus.

Schlafe, mein Sohn,
tief, tief ist die Nacht.
Als die heil'ge Familie gefloh'n
hat ein heimlicher Stern sie bewacht.

Schlafe, mein Kind,
die Mutter gibt acht.
Wenn die Kerzen erloschen auch sind,
hält im Herzen ein Licht sie entfacht.

Sei still, sei still,
will Frieden erkleh'n.
Wenn die himmlische Gnade es will,
wird dann Vater am Bettchen hier steh'n.

«Hat es oft so über die Stränge geschlagen, das Töchterchen?» fragte Mary den Mann an ihrer Seite. Dieser zwinkerte mit den Augen zu Susi hinüber, die sich inzwischen hinter ihren Haufen Eiskreme gemacht hatte. Die Antwort ertönte von der Seite, wo Tante Hopp-Hopp saß:

«Ach, Sie könnten sich keinen Begriff machen, Frau Professor; es war eine entsetzliche Verantwortung. Wir sind alle froh, wenn wir sie in Lugano los werden. Schließlich ist man dort nicht einmal sicher, ob sie den Weg zu ihrem Vater findet oder mit einem Tessiner davongeht.»

«Beruhigen Sie sich, Fräulein Ammann. Giovanni holt uns am Bahnhof ab.»

«Giovanni? Wer ist denn das wieder? Wohl der Schatz?» — «Der Chauffeur natürlich!»

Dann erhob sich Professor Haßler.

«Ich bitte um Ruhe. — Ich wollte euch mitteilen, daß heute abend auf dem Markusplatz ein Konzert im Freien stattfindet. Diejenigen unter euch, die Lust hätten, mitzukommen — aber nur, wenn sie nicht zu müde sind, denn ihr habt morgen eine weite Reise vor euch — sollen sich gegen neun Uhr in der Halle unten einfinden.» Ein froher Jubel erscholl; es waren nur ihrer wenige, die feststellten, sie seien auch dazu zu müde und gingen lieber schlafen. Susi tanzte ausgelassen im Speisesaal umher und gefährdete die abtschenden Cameriere. Haßler ergriff sie am Kleide, als sie einmal in seiner Nähe vorbeihuschen wollte.

«Susanne Walther bleibt . . .» er stockte und schaute forschend in ihr Gesicht, das langsam schmaler wurde und in ihre Augen, die sich mit klarem Wasser füllten. «. . . bleibt in meiner Nähe, sonst verlieren wir sie wieder, und es dürfte bei Nacht in diesem Gassengewirr keine Kleinigkeit sein, sie zu finden.»

Sie strahlte und wich den ganzen Abend kaum von seiner Seite, scheu aber jeder Berührung mit ihm ausweichend. Sie bahnten sich einen Weg durch das Menschengewimmel der Merceria und setzten sich auf dem Markusplatz vor ein Kaffeehaus unter die Arkaden. Aber ihre Augen staunten hinaus in diesen Platz, den riesigen Festsaal Venedigs. Von drei Seiten war er von marmornen Prunkgebäuden umgeben, während die vierte frei blieb für die byzantinische Pracht der Markuskirche, deren Fassade mit den vielen Türmchen und dem goldenen, tiefen Schimmer der Arkaden sich traumhaft schön von dem dämmernden Abendhimmel abhob. Dunkel ragten dahinter die Kuppeln in das blaue Firmament, dessen Sterne allmählich zu funkeln begannen. Das große Stadtorchester, das in der Mitte des Platzes konzertierte, begann mit der Ouvertüre zum dritten Akt des «Lohegrin». Nordische Dämonie und Leidenschaft vermählte sich unter dem südlich warmen Himmel mit der stillen Harmonie und dem erhabenen Gleichmaß der weißleuchtenden Marmorfassade zu vollkommenem Einklang. Kann es etwas Herrlicheres geben? Ob es die Schweizerkinder fühlten? O ja, einige schon. Margrit Müller und ihre Freundinnen hatten anderes zu tun: Sie stellten nur fest, daß die Frauen hier unten viel eleganter gekleidet waren als zu Hause, am Rhein unten, daß sie die Haare auf andere Art trugen und dann das Beklemmendste, daß sich Ritter Georg fast ausschließlich mit dem unartigen Zigeuner abgab . . . Der riesige Platz wimmelte von Menschen verschiedenster Stände, vom ärmsten Volk aus den dunkeln Gassen Venedigs, wo das Auge des Fremden nicht hinsieht, bis zur Dollar-millionärin. Mütter aus dem Volke trugen ihre Säuglinge im Arm; sie schliefen, manche mit wehleidig verzogenen Gesichtchen, an der Schulter der Mutter. Sprachen der verschiedensten Länder schwirrten durch die Luft, über die Menge hin; die Kellner stützten mit überfüllten Brettern geschickt zwischen den kleinen Tischen im Freien hindurch. Manch unternehmungslustiger Blick streifte die übermütige, frische Mädchenschar, deren Scherz Worte in einem lustig klingenden, unverständlichen Dialekt von Tischen zu Tischen flogen. Susi saß auch hier an der Seite Ritter Georgs, zwischen ihm und Blaustrumpf; ihnen gegenüber hatte Frau Professor Haßler Platz genommen. In ihrer Nähe drängten sich, dicht zusammengedrängt, die andern Schüler und Schülerinnen, wenn sie es nicht vorzogen, sich in den Strom der Vorüberspazierenden zu werfen.

Blaustrumpf stieß Mary Haßler leise an und wies mit einer Wendung des Kopfes nach Susi. Diese saß versunken da, den feinen Kopf in die Hände gestützt, und ihre Augen hingen verlangend — an einem girrenden Pärchen der Halbwelt, das sich nicht genug tun konnte mit Zärtlichkeiten. Mary lachte lautlos amüsiert und stieß mit dem Fuß ihren Gatten. Susi merkte nicht, daß drei Augenpaare sie belustigt betrachteten. Erst als das Lachen lauter wurde, wandte sie den Kopf. Mit fräulichem Verständnis meinte Mary: «Aber Suzanne, Sie sind doch hoffentlich nicht neidisch auf diese beiden?»

Ein verschämtes Lächeln huschte um Susis Mund. Sie hob die Hände, und ihre schlanken, braunen Finger beschrieben in der Luft eine Kugel.

«Liebe, Musik und Markusplatz bei Nacht — ein Ideal», sagte sie mit tiefem Aufatmen.

Georg Haßler lächelte nach diesen schwärmerischen Worten.

«Ach, sind Sie ein naiver Kindskopf! — Liebel! Das hat mit Liebe weniger zu tun, als mit Geschäft.»

Susi blickte noch einmal hin, errödete tief und schaute zu Boden.

«Aber Herr Professor! Jetzt haben Sie unsern Zigeuner ein Ideal zerstört. Das ist doch nicht recht!» hohnpöpelte Berta, deren nüchterner Verstand und «logische» Denkart natürlich nie auf solchen Schwindel hereinfallen konnten.

«Es scheint mir, es war höchste Zeit, damit aufzuräumen, bevor . . .»

«Weiter!» wollte Berta wissen.

«Schluß! Die Fortsetzung können Sie sich denken. — Wollen wir nicht die Plätze tauschen, Susi? Ich sehe von meinem Platze aus nur den Teil der Piazza und möchte meine Augen noch etwas an der phantastischen Pracht der Markuskirche erlaben», fügte er dann nach einer Pause hinzu. Er wollte nicht, daß ihre reinen Augen dieses freche Liebesgetändel noch länger mitansahen. Sie tauschten wohl den Platz, nicht aber die Täuschung mit dem schwarzen Kaffee, bei dem sie nun angelangt waren. Susi getraute sich nicht, das ihrige zu verlangen, denn es war beinahe voll, während das seinige nur noch einen Schluck der schwarzen Brühe enthielt. Schauernd berührten ihre Lippen den Rand des kleinen Täßchens, den kurz zuvor die seinen berührt hatten. Dann vertieften sie sich in ein angeregtes Gespräch über die Musik Wagners. Berta saß als schweigsame Zuhörerin dabei und wartete auf irgendein Stichwort, das auch ihr wieder Gelegenheit bieten würde, mit ihrem Geist zu brillieren. Sie verstand nichts von Musik und gab das auch offen zu.

Eine schnatternde, weißgekleidete Mädchenschar drängte sich durch die drangvolle Enge bis zu Haßlers Tisch. «Zigeuner, wir haben gleich zu Beginn der Merceria in einer Konditorei fabelhafte Marrons glacés gesehen, wahnsinnig billig. Könntest du uns nicht etwa ein Pfund davon holen gehen?»

«Ich darf aber nicht weg von hier; ich stehe doch unter amtlicher Bevormundung.»

«Ich will Sie davon befreien. Gehen Sie also, aber wohlverstanden: nur in die besagte Konditorei und nirgendwo anders hin. Ehrenwort?»

«Ehrenwort!» Susi erhob sich so rasch, daß das Tischchen wackelte. «Her mit den Moneten.»

Jede lieferte einen Beitrag, dann verzog sich der Schwarm zur Merceria hinüber, und Susi verschwand in der hellerleuchteten Konditorei.

Zehn Minuten vergingen, eine Viertelstunde, zwanzig Minuten — Haßler wurde unruhig und seine Augen schweiften suchend immer wieder über die Menschenmenge hin. Nach einer halben Stunde erhob er sich und schritt in den menschenvollen Platz hinaus. Doch da segelte die Schar eben heran, Susi in ihrer Mitte.

«Sie hat keine gebracht. — Sie ist wieder herausgekommen, ohne das Gewünschte zu bringen. Dafür haben wir eine halbe Stunde lang gewartet!» scholl es ihm entrüestet entgegen. — «Wieso denn das?»

«Hä — da war zuerst ein Galan, der ließ seiner Thunfisch eine Blumenvase mit Pralinen füllen, dann mußte diese Herrlichkeit zuerst in Zellophan, dann in Seidenpapier gehüllt werden, nachher wurde das Ganze in eine Kartonschachtel gelegt, mit Papierwolle ausgestopft, wieder verpackt, zugeschnürt, bezahlt, da entdeckte der Beglückte noch eine Sorte, die er bis dahin übersehen hatte, alles wurde wieder ausgepackt, eine größere Schachtel mußte aufgetrieben werden, war aber nicht zu finden, in dieser Not beschloß man, zwei Päckchen zu machen — es war zum Wurzelfassen! Das dauerte zwanzig Minuten. Unterdessen waren aber andere Käufer eingetreten, in ihr war nicht mehr die einzige, die auf Bedienung wartete. Als der Idiot — Verzeihung! — das Lokal endlich verließ, drängten sich die andern eben vor.»

Kleinlaut fügte sie hinzu: «Da bin ich hinausgegangen.»

«Und das lassen Sie sich gefallen! Können Sie sich denn nicht wehren? Sie sind doch sonst nicht auf den Mund gefallen.» Der rote Zorn stieg ihm ins Gesicht.

«Regen Sie sich nicht auf, Herr Professor; was liegt schließlich an diesen Schleckereien», wollte Blaustrumpf vermitteln.

«Sie braucht sich eine solche Behandlung aber nicht gefallen zu lassen. — Hat die Verkäuferin Sie denn nicht gesehen?»



St. Nikolaus' Besuch bei einer Fliegerkompagnie

St-Nicolas en tournée dans une compagnie d'aviation

Susis sonnenbraune Arme ruderten durch die Luft: «Aber natürlich hat sie mich gesehen, natürlich! Ich stand doch beinahe eine Viertelstunde lang allein neben dem manikürten Coiffeurlehrling.»

«Geben Sie mir das Geld und kommen Sie mit. Aber sofort. Ich verspreche Ihnen, daß ich innert zwei Minuten das Gewünschste in Händen halte.»

Das verdatterte Zigeunerlein schüttete ihm eine Menge Kupfer und Nickelmünzen in die Hand.

«Also: Marroni canditi, cinque etti», fügte sie bei.

Haßler entdeckte erst auf halbem Wege, daß ihm das Mädchen nicht folgte. Er kehrte sich erstaunt um und machte mit dem rechten Arm eine nicht mißzuverstehende Gebärde. Susi hatte sich aber, wie Brünnhilde vor dem Zorne Wotans, hinter ihre Gefährtinnen verzogen, so daß er sie nicht entdecken konnte, auch dann nicht, nachdem er sich seinen Kneifer aufgesetzt hatte. Schließlich ging er allein in die Schlacht und kehrte tatsächlich nach weniger als zwei Minuten zurück; an seinem linken Mittelfinger baumelte ein ziemlich großer Karton mit den so schlichst begehrten Süßigkeiten. Die Mädchen umringten ihn entzückt — der Gedanke an einen Gänseschwarm drängte sich ihm unwillkürlich auf, warum waren sie alle weiß gekleidet und fuhrten mit ihren Armen so aufgeregt in der Luft herum —! Susi getraute sich wieder hervor; sie alle wollten wissen, wie er sich so glanzvoll aus der Sache gezogen habe. Der Mann lachte siegesfroh und beinahe jugenhaft.

«Das ist handlich gegangen, sage ich euch! Die arme Verkäuferin stand ganz verdutzt, als mein schönstes Italienisch auf sie losprasselte. So flink hat sie wohl noch nie gezukerkte Kastanien eingepackt wie heute abend. — Aber daß Sie solch ein Hasenherz sind, das hätte ich doch nicht von Ihnen gedacht, Susanne Walther.»

Er überreichte Berta den Karton, welche sich auf einem freigewordenen Tischchen sofort ans Auspacken machte.

«Mich nimmt nur wunder, wie Sie überhaupt zu Ihrer Sache kommen! In Lugano müssen Sie doch auch Einkäufe besorgen?» fragte er dann, wieder versöhnt, die «Heldin».

«Ach, dort ist das eben etwas ganz anderes», antwortete Susi leichthin; sie hätte hinzufügen können: dort werde ich mit der größtmöglichen Zuverlässigkeit bedient, dort schleppt man mir herbei, was ich mir nur denken kann, dort bin ich eben die Tochter Direktor Walthers.

Unterdessen war das braune Zuckerzeug an das Nachtlicht gekommen; je zwei der Kastanien traf es auf jedes weibliche Mitglied der Gesellschaft, Tante Hopp-Hopp und Mary Haßler mitinbegriffen.

Als sie Ritter Georg für seine Mühe auch etwas anbieten wollten, wehrte er entsetzt ab:

«Verschont mich mit diesem klebrigen Zeug, danke.» Er ließ die Mädchen allein und verfügte sich wieder zu seiner Frau hinüber, um endlich mit ‚seinem‘ Espresso fertig zu werden.

«Aber ihr eßt ja gar nicht? Dünkt es euch nicht gut?» fragte Susi erstaunt ihre Kameradinnen, während sie sich das «klebrige Zeug» in den Mund stopfte. Berta drückte der Freundin ihre zweite Kastanie noch in die Hand; die erste hätte sie hinunterwürgen müssen, die Sache sei ihr zu süß.

Die andern Mädchen aber waren eifrig dabei, die so schwer eroberte Eßware in das Papier, das sie untereinander verteilt hatten, zu wickeln.

«Wir bewahren sie auf!» lautete die Erklärung.

Susi hatte unterdessen alles verschlungen.

«Ach, wie schade. — Für die Marrons nämlich. Sie sind sehr gut. Bis ihr sie im Hotel habt, sind sie sicher zerkrümelt.»

«Wir wollen sie aber gar nicht essen. Wir behalten sie als Andenken.»

Susi schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn und lachte schallend auf: «Mein Gott, seid ihr fad! — Man könnte Tränen weinen ob eurer rührenden Genügsamkeit!» spottete sie die verlegen werdenden Verehrerinnen aus und dachte an ein zärtliches, weiches: «Komm.» —

Unterdessen turnten die «Knaben» auf den Sockelstufen des Campanile herum. Einige gähnten und wünschten, sie wären im Hotel geblieben — andere unterhielten sich zum mindesten köstlich über die spazierenden Mitmenschen. Und nur ihrer wenige waren es, welche ergriffen in den nächtlichen Platz hineinstarrten und vielleicht langsam etwas von der Schönheit dieser Welt zu spüren begannen.

«Ich finde, hier unten muß man sich mit unseren Schweizerinnen direkt schämen! Gut, daß wir sie nicht am Bündel führen müssen, weil der San Giorgio sich der armen Tröpfe angenommen hat; sonst würde ich sie glatt verleugnen und französisch sprechen!» prahlte der Filmstar aus der Höhe herunter.

«Zuerst müßtest du es können!» meckerten seine Kameraden.

«Wie sehen sie auch aus», fuhr er weiter. «Rotgebrannte Gesichter, sich schälende Nasen, struppige Haare, zerknitterte Kleider, klobige Schuhe — ich bitte euch, seht mal die eleganten Schühlein dieser Frauen an, fabelhaft! — Nur die Müllerin sieht noch einigermaßen anständig aus.»

Margrit Müller hatte sich nämlich der Stadt der internationalen Eleganz angepaßt, hatte sich ganz schüchtern etwas Rouge auf die Lippen gelegt und die entzündete, rote Nase überpudert. Daß sie mit ihren geschwellenen Füßen in den feinen Schuhen mit hohen Absätzen nicht wie eine Elfe über den Platz schwebte, konnte man begreifen.

«Du redest blöde. Mir gefällt die Müllerin so gar nicht. Was ist das für ein Gefühl, wenn man immer denken muß, sie färbe ab...! Scheußlich! Mir sind die andern sieben bestimmt lieber. Ueberhaupt, wie ursprünglich, echt, frisch und lieb sehen sie aus, auch wenn die Sonne sie braun und rot geröstet hat. Ich sage dir, sie fallen in diesem Bilde nur angenehm auf, und du brauchst dich ihrer wahrhaft nicht zu schämen.»

«Bravo, Naef, das ist nett von Ihnen, daß Sie Ihre Kameradinnen und ihre Schweizerart in Schutz nehmen. Sie haben vollkommen recht», lobte Pluto, der sich in der Nähe aufgehalten hatte. Filmstar hatte offenbar diese Zurechtweisung, die ihm galt, gar nicht gehört, denn, als nun eben Susi und Berta Arm in Arm vorüber-spazierten, entsprang wieder solch ein frevelhafter Vorschlag seinem lauen Gehirn:

«Wenn die sich etwas zurechtmachen würde, sähe sie auch ganz anders aus, ja, sie wäre direkt wunderhübsch.»

Diesmal bekam er es mit dem Reptil zu tun.

«Du meinst das Zigeunerlein?» Drohend sprang er von seinem luftigen Sitz herunter.

«Natürlich, wen denn sonst. Beim Strumpf würde alles nichts nützen!»

Das Reptil schnitt ein fürchterlich überlegenes und weises Gesicht: «Du! Du schmierst eine Marmorfassade auch nicht mit Oelfarbe an, sonst bist du ein Vandal! — Daß die andern Dreckwände einen Gipsanstrich nötig haben, ist ja traurig, aber verständlich», lautete der schöne Satz, den er dann endlich zum Besten gab.

«Welch bilderreiche Sprache, geschult an leuchtendem Vorbild! Man würde wahrhaftig meinen, du hättest diese tönende Phrase schon lange in deinem Gehirn herumgewälzt!»

«Ich verstehe den Filmstar auch nicht», gähnte das Telefon verschlafen. «Wie diese Weiber dir gefallen können! Ich weiß nicht, mir kommen sie samt und sonders vor, wie — wie —, na, ich sag's lieber nicht!»

«Er hat Hemmungen! Gib's ruhig heraus, Kleiner, sonst bekommst du einen Kropf!» lachte der ewig Unbelehrbare.

*

Als Haßler am andern Morgen gegen den Speisesaal zuschritt, schlug ihm schon von weitem ein greuliches Stimmengewirr entgegen. «Gut, wenn die Bande wieder in Alt-Rheinburg landet! Als er die Türe öffnete, bot sich ihm ein fast indianerhaft anmutendes Bild: das Zigeunerlein stand gefesselt an einer Säule, und drum herum lärmten und fluchten die Kameraden. Eben trat der Filmstar an das wehrlöse Mädchen heran:

«So, jetzt wirst du einmal abgeschmatzt zur Strafe!» rief er erbot und wollte seine Worte gleich in die Tat umsetzen.

«Nicht, daß du dich unterstehst!» Susis Augen sprühten, und sie versuchte, sich zu befreien, jedoch vergeblich. Da verlegte sie sich aufs Bitten: «Tu's nicht, schlag' mich lieber oder gieße mir ein Glas Wasser über den Kopf! Alles, nur das nicht!»

«Jetzt gerade!» Filmstar faßte nach dem heftig ausweichenden Kopf der Kameradin und näherte sein Gesicht dem ihren.

«Hirsch! Was fällt Ihnen ein! Lassen Sie das Mädchen augenblicklich in Ruhe!» tönte die Stimme des Lehrers scharf durch den hallenden, leeren Saal.

«Jetzt habe ich gemeint, das wäre eine — eine sehr christliche Strafe dafür, daß sie mir Honig oder Konfitüre oder hol's der Teufel was auf die Haarbürste gestrichen hat!» wollte der Schüler seine Strafmethode verteidigen.

«In Ihren Augen vielleicht. Ihre Kameradin scheint jedoch anderer Ansicht zu sein!» Haßler trat an die Wehrlöse heran.

«Vielen, vielen Dank, Herr Professor! Das war wirklich eine Rettung in höchster Not!» rief sie ihm strahlend entgegen. Ihr Gesichtchen war noch gerötet, und wild hing ihr die Haare um den feinen Kopf.

Kurz darauf brach die Gesellschaft auf zur Heimfahrt. Georg Haßler wollte die Schar pflichtgemäß bis Mailand begleiten, wurde aber vom Rektor mit einer großartig beruhigenden Handbewegung von seinem Vorhaben abgehalten. Fest war sein Händedruck, und in seine Augen trat ein unruhiges Forschen, als er sich von dem lieben Zigeunerlein verabschiedete; die Erinnerung an einen strahlend hellen Liebesblick nahm er mit sich an die Adria zurück.

In Lugano stiegen Berta und Susi aus. Giovanni erwartete sie tatsächlich am Bahnhof; die Turnlehrerin konnte also ihretwegen sich beruhigen. Die Schüler staunten den dunkelblauen Sechsplätzer an, in dem Berta Platz nahm. Susi stand noch daneben und winkte mit ihrem Kopftuche den Kameraden zu.

«So würde ich es auch fünf Wochen lang aushalten!» rief Tristan aus dem Zuge noch, bevor dieser den Blicken der beiden entschwand.

«Verdammt nobel scheint es bei Zigeunern zuzugehen», stöhnte das Telefon müde und verdrossen.

«Ach was, das ist doch der Wagen der A.-G.»

«Was für einer A.-G.?» wollten die andern wissen. «Ihr Vater ist doch Leiter eines Nervensanatoriums.»

«Ja, aber das gehört selbstverständlich einer Gesellschaft», wollte Margrit Müller wissen.

«Das ist ein Irrtum», erklärte der Rektor die Sache. «Dr. Walther ist nicht nur Leiter und Chefarzt, sondern auch Eigentümer des Sanatoriums. Uebrigens ein großartiges Besitztum», wandte er sich an die aufhorchende Kollegin.

«Ach so, darum ist sie so maßlos verwöhnt und anspruchsvoll!» warf eine Mädchenstimme ein. Doch Tristan, der Sohn des Pfarrers von Alt-Rheinburg, war anderer Meinung.

«Das finde ich fein vom Zigeuner, daß ihr Benehmen niemals darauf schließen ließ, in welch glänzenden Verhältnissen sie aufgewachsen sei. Seit sie bei uns draußen ist, trägt sie immer den gleichen Mantel — was man von euch andern Mädchen nicht im Ernst behaupten könnte — sie schneidert sich die Kleider selbst, hilft Haßlers Dienstmädchen beim Aufwaschen des Geschirrs, führt während der Ferien in Lugano den Haushalt selbst. All das spricht nur für ihre Erziehung und nicht dagegen. Ich finde im Gegenteil, sie ist sehr anspruchslos und bescheiden. Aber eben, sie ist halt mit Gotthelf und Keller aufgewachsen und nicht zwischen Modejournalen und Revuen», verteidigte Tristan die Mitschülerin.

«Immerhin atme ich erleichtert auf, daß ich der Verantwortung für sie ledig bin», fügte der Rektor nachdenklich hinzu.

Wie hellblau schimmernde Seide glitzerte und glänzte der See von Lugano, während die Bergrücken, die ihn rings umsäumten, schon in tief violetten Dämmererschatten lagen. Lustig und schnell flog die «Susanna», das schlanke, weiße Segelboot über die gekräuselten Wasser. Die beiden Freundinnen saßen an Bord des Schiffes und ließen ihre nackten, braunen Füße in das Wasser hängen. Die Ferien neigten sich ihrem Ende entgegen. Sie waren Berta noch schöner und noch kürzer vorgekommen als die letztjährigen, vielleicht darum, weil der junge Dr. Walther zwei Wochen mit ihnen zusammen verbracht hatte. Mit Susi war nichts anzufangen gewesen, sie war immer vertraut und abwesend und gab auf vernünftige Fragen die unmöglichsten Antworten. Berta wußte ja nun, warum. Sie sagte nichts mehr darüber, es nützte ja doch alles nichts, sowenig wie bei den Auseinandersetzungen über das Frauenstimmrecht. Und dann war Berta auch oft in eigener Angelegenheit tief in Gedanken versunken. Sie war nämlich einmal mit Franz Walther allein auf den Monte Brè gestiegen, am letzten Tage, bevor er wieder nach Alt-Rheinburg zurückgekehrt war. Und dort hatte sie sich von ihm küssen lassen — auf dem Gipfel des Monte Brè! «Wie lange geht es noch bis zur Matura?» hatte er gefragt, und sie hatte geantwortet: «Ein Jahr.» — «Ob ich das aushalten werde, ein ganzes Jahr lang noch zu warten?» Nun hatte sie, Berta Kolb, den jungen Walther gewiß sehr gern, aber das Arztstudium wollte sie trotzdem nicht aufgeben, nein, auf keinen Fall. Der gute Kerl würde also nicht nur ein, sondern mindestens sieben bis acht Jahre warten müssen. Aber ob er wartete? Das war die Frage. Susis Antwort kannte sie von vornherein, die wurde gar nicht verlangt. Berta kannte auch diejenige ihres Vaters und der Mutter, sie lauteten alle gleich: «Die Frau gehört dem Manne, den Kindern und dem Haushalt. Dort kann sie glücklich sein; im öffentlichen Leben wird sie ihre letzte Befriedigung doch nicht finden.» Aber Berta sperrte sich gegen diese Einsicht. Sie wollte nun einmal nicht hinter dem Aufwaschtrug, vor dem Kochherde stehen, wo sie im Operationssaal auf verantwortungsvollem Posten tätig sein konnte. Franz gedachte ohnehin, das Nervensanatorium späterhin in eine chirurgische Klinik umzuwandeln. Da würde er sie sicher gut gebrauchen können. Es würde sogar herrlich sein — aber eben, ob er wartete? Sie glaubte es nicht, denn er dachte genau gleich wie ihr Vater, wie der Drachentöter, wie sie alle, die ewig Rückständigen! Es war zum Verzweifeln! Blaustumpf seufzte auf und stützte ihr schweres Haupt in die Hände. Susi erhob sich und langte aus der Kajüte ihre lange, dunkelblauwollene Matrosenhose hervor, um sie anzuziehen.

«Es wird kalt. Dort kommt schon das Schiff von Capolago her gegen den Damm zu. Wenn es in Lugano einfährt, müssen wir zu Hause sein, dann ist es genau acht Uhr. Wir wollen umkehren, wenn das Schiff unsere Höhe erreicht hat. Komm ans Steuer, so können wir dann wenden.»

Als der Dampfer den Damm von Melide passiert hatte und mit mächtiger Rauchfahne dem Hafen von Lugano zustrebte, riß Susi mit einem Ruck das Segelboot herum, daß das Wasser hoch aufspritzte, der Wind die Segel blähte, und das Schiff sich stark auf die Seite neigte. Nachher lehnte sie sich mit dem Rücken gegen den Mast und schaute nach dem Verkehrsdampfer hin.

Der Kapitän des Schiffes öffnete das Fensterchen seiner Kabine und lehnte sich gemütlich hinaus:

«Buona sera, Susanna!» rief er laut, indem er seine Mütze lüftete. «Kühles Windchen heute abend; bleiben Sie hübsch in unserer Nähe, so können wir Sie auf-fischen, wenn das Bötchen kippen sollte!»

«Kippt nicht, nur keine voreilige Schadenfreude!»

«Wann geht es wieder — —?» Der Kapitän machte eine Bewegung gotthardwärts.

«Dopodo — — —», Susis Stimme brach jäh ab, und Berta, welche am Steuer geblieben war, schaute erstaunt zu der Freundin auf. Steil, schlank, gerade aufgerichtet stand sie am Mast, in ihrem eleganten, blauen Matrosenanzug, das seidene Haar wurde ihr vom Winde ins Gesicht gepetscht. Ihre Augen aber hingen geweitet an Bord des Schiffes, während ein verlegenes Lächeln um ihren zarten, ausdrucksvollen Mund huschte. Berta folgte dem Blick — ja, ja, Susi hatte recht gesehen: dort oben befand sich die Ehegemeinschaft Drachenhöhle. Professor Haßler lüftete seinen Hut, und die Frau winkte mit einem Halstuche.

«Verdammt noch mal, Zigeuner, halt doch das Schiff!» Blaustumpf kam mit dem Steuer nicht mehr zurecht, das Boot wich ab, und der Wind legte es bedrohlich zur Seite. Susi brachte mit Mühe und Not das Segel wieder in die Höhe, während die Freundin auslachte. Unterdessen waren sie vom Winde aber weit abgetrieben worden, so daß sie die Personen auf dem Verkehrsdampfer nicht mehr zu unterscheiden vermochten.

«Sputen wir uns, damit wir so rasch als möglich heimkommen. — Ob sie wohl in Lugano übernachten werden?»

«Weiß ich das!» knurrte Berta gereizt; jetzt ging es also wieder los!

«Sei doch lieb, Strümpfchen! Laß' mich doch, ich bin ja so selig. Sieh', in einem Jahr ist alles zu Ende. Dann muß ich fort von Alt-Rheinburg und sehe ihn vielleicht nie — —» Ihre Stimme brach ab, und um ihren Mund zuckte es. Dann raffte sie sich aber auf:

«Wir wollen heute abend einmal auf den Corso. — Was es da zu sehen gibt? — Nicht viel, Kurgäste, Bekannte, eine ziemlich mondäne Angelegenheit und Musik aus jedem Kaffeehaus. Aber vielleicht ihn — und das genügt.»

Susi fand sich in ihrer Hoffnung nicht getäuscht. Schon nach den ersten fünf Minuten erblickte sie seine hohe, vornehme Gestalt unter den lustwandelnden Kurgästen und der auf und ab promenierenden Jungmannschaft. Ihr Herz tat ein paar rasche Schläge, und ihre Hand faßte unbewußt nach dem Kleid der Freundin. Zugleich entfuhr ihr aber ein unwilliges «Ach was!», denn sie hatte an der Seite Frau Professor Haßlers auch noch seine Nichte, die junge Zücherin, entdeckt. Professor Haßler grüßte zuerst Blaustumpf, um dann um so länger die schmale, braune Rechte des lieben Mädchens in seiner starken Hand halten zu können. Gut, daß sich über seine Augen der Schatten eines Zweiges legte, sonst wäre der leidenschaftlich entzückte Blick, der dem braunen Zigeunerlein galt, der scharf beobachtenden Berta nicht entgangen. Haßler hatte das Mädchen noch nie in solch fast mondäner Kleidung gesehen. Zu Hause, in Alt-Rheinburg, trug sie stets einen kurzen Rock und irgendeine selbstgestrickte oder geschneiderte Bluse oder dann einfache leichte Washkleidchen. Das Kleid, das sie diesen Abend trug — ihm zu Ehren — war aus feinsten St. Gallerstickerei, lang, rosafarben. Ein schwarzer, breiter Samtgürtel schmiegte sich um ihre schlanke Taille. Liebkosend hing sein Blick an den schmalen braunen Schultern und an dem zärtlichen Spiel ihrer feinen Schulterblätter, das durch die Löcher und Blätter des Gewebes schimmerte. Und wieder fühlte er ein fast unwiderstehliches Verlangen in sich aufsteigen, sie in seine Arme zu reißen und seinen Kopf auf diese weiche, seidige Haut zu pressen. Susi wandte sich errötend ab und wollte Rita Haßler begrüßen. Diese jedoch fühlte sich nicht verpflichtet, den Schülerinnen ihres Onkels die Hand zu reichen; mit einem kurzen Nicken ihres Kopfes trat sie von der Gruppe weg an das Geländer und starrte in das Spiel der Wellen. Doch ohne sich um das Benehmen seiner Nichte zu kümmern, schritt Georg Haßler an der Seite seiner Frau und beider Schülerinnen weiter. Susi erzählte mit sprudelndem Uebermut die kleinen und großen Begebenheiten während der Ferien. Mary hingegen jammerte, sie werde alt, so schlecht habe sie das Reisen noch nie ertragen wie dieses Mal. Zum erstenmal in ihrem Leben sei sie sekrank geworden und habe sich auch auf dem Festlande im Hotel nie wohl gefühlt. Georg faßte die Hand seiner Frau und drückte sie ermutigend:

«Sag' nur ehrlich, du habest dir in Venedig noch den Magen verdorben mit den vielen Gelati!»

(Fortsetzung folgt)

Unter den Weihnachtsbaum

neue Bücher
der Morgarten-Verlag A.G. Zürich



EDOUARD CHAPUISAT

General Dufour 1787-1875

Biographie. Berechtigte Übersetzung aus dem Französischen von Marcel Gollé. Mit 10 ganzseitigen, z. T. unveröffentlichten Illustrationen. In Ganzleinen Fr. 7.50

ANNEMARIE CLARK-SCHWARZENBACH

Das glückliche Tal

In Leinen gebundene Geschenkausgabe Fr. 5.80

FRIEDRICH GLAUSER

Der Chinese

(Wachmeister Studers dritter Fall). Kriminalroman. Kartoniert Fr. 3.50, in Leinen Fr. 5.10

MARY LAVATER-SLOMAN

Genie des Herzens

(Die Lebensgeschichte Johann Caspar Lavaters) reich illustriert, 478 Seiten. In geschmackvollem Einband Fr. 13.50. Von der Autorin signierte Luxus-Ausgabe in Halbleder-Handband Fr. 48.—. In Interims-Einband Fr. 35.—

MARGA MARKWALDER

Ritter Georg

Roman. Kartoniert Fr. 3.80, Ganzleinen Fr. 5.80

RICHARD B. MATZIG

Fackeln, Trommeln und Schalmeien

Neue Gedichte Kartoniert Fr. 4.50

CARL SPITTELER

Lachende Wahrheiten

Gesammelte Essays, unveränderte Neuausgabe. Ganzleinen Fr. 8.50

GRETE VON URBANITZKY

Sprung über'n Zaan

Ein neuer glänzender Unterhaltungsroman der erfolgreichen österreichischen Schriftstellerin. Ganzleinen Fr. 7.50

LISA WENGER

Licht und Schatten in San Marto

Ein Tessiner Roman Ganzleinen Fr. 7.80

WIEVIEL Schönheitsmittel BRAUCHEN SIE?

Der Mensch hat im Laufe der Jahrtausende viele Schönheitsmittel gefunden. Das eine reinigt die Haut, ein anderes strafft sie, wieder ein anderes erweicht die Haut oder verleiht ihr mehr Frische — und es gibt ebenso viel Rezepte darüber, wie und in welcher Folge die vielen Mittel anzuwenden sind.

Aber wie wenig Frauen gibt es, die es sich leisten können, alle diese einzelnen Mittel anzuwenden. Wo soll die Frau im Haushalt und im Beruf die Zeit hernehmen, um sich täglich solcher umständlichen Kuren zu bedienen? Und wo sollten die Frauen das Geld hernehmen, das die vielen Mittel kosten?

Die Frau verlangt eine möglichst einfache, billige und doch rasch und sicher wirkende Schönheitspflege. Was liegt da näher, als an Stelle der vielen Salben und Wässer, die umständlich nacheinander angewendet werden, ein Mittel zu nehmen, das in einer Behandlung der Haut gleichzeitig die notwendigen Pflegestoffe zuführen kann.

Dieses geradezu ideale Schönheitsmittel gibt es; und Tausende von Frauen wenden es täglich mit Erfolg an: Creme Mouson mit Tiefenwirkung.

In dieser einen Creme Mouson sind die ätherischen und balsamischen Öle und Fette enthalten, welche die Haut zu ihrer Pflege braucht. Alle diese Stoffe sind in Creme Mouson so gut verarbeitet, daß sie alle ihre Funktionen erfüllen, ohne selbst irgendwie als Einzelbestandteile unangenehm in Erscheinung zu treten.

Zum Beispiel: die Creme Mouson-Fette fetten die Haut, aber sie machen nicht fettig — die Creme Mouson-Öle ölen die Haut, aber sie machen nicht ölig.



Jede Frau hat andere Hautfehler. Das wichtigste, bevor Sie mit der Creme Mouson-Behandlung beginnen, ist deshalb die genaue Feststellung, wo Ihre größten Hautfehler sind. Von der Grundbehandlung dieser Fehler muß die Pflege ausgehen. Achten Sie ganz besonders auf folgende Hautfehler: 1. Stirnfalten, 2. Krähenfüße, 3. Doppelkinn, 4. Halsfalten.

Mouson



1 Stirnfalten Mit zwei Fingern einer Hand die Haut leicht straffen, mit der anderen Hand leicht massieren. Dazwischen in kurzen Abständen ungefähr 3 bis 4 mal Creme Mouson auftragen.



2 Krähenfüße Die Haut durch Spreizen von zwei Fingern straffen und Creme Mouson durch leichtes Streichen von den Augenecken nach den Schläfen hin einmassieren.



3 Doppelkinn Den Kopf etwas hoch nehmen, 3 bis 4 mal Creme Mouson auftragen und durch gleichzeitiges Hoch- und Abwärtsstreichen der Finger mit leichtem Druck einreiben.



4 Halsfalten Mit der flachen offenen Hand gleichmäßig leicht nach abwärts massieren. Dabei immer wieder Creme Mouson auftragen, die jedesmal rasch in die Haut verschwindet.

WILLY REICHELT · KUSNACHT-ZÜRICH